

3. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Beitung.

Preis
Der Post 1.50 mit „Anst.
Sonntagsblatt“, 2. 1.25 ohne
dasselbe; im gleichen Verhält-
niß in der Expedition 2. 1.25
und 2. 1. pro Quartal.
Inserate pro 1-paltige Seite
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

N. 114.

Siegen, Mittwoch, 28. September

1887.

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Beitung“ pro IV. Quartal 1887 werden von der Post, der Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis bei der Post: 1 M. 50 Pfg. mit „Illustriertem Sonntagsblatt“; 1 M. 25 Pfg. ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition 1 M. 25 Pfg. und 1 M.

Buchhändler-Vörse-Berein.

— Berlin, 26. Sept.

In Frankfurt a. M. tagte gestern die Generalversammlung des Buchhändler-Vörse-Bereins, und es handelte sich dabei um eine für die Entwicklung des Buchhändlergewerbes sehr wichtige Angelegenheit, nämlich um Maßnahmen, bestimmt die Existenz des Sortiments-Buchhandels zu sichern und der das solide Geschäft bedrohenden „Schleudererwirtschaft“ im Buchhandel ein Ende zu machen. Zu diesem Zweck war eine wichtige Aenderung der Vereinsstatuten vorgeschlagen worden und wurde von der Versammlung mit erdrückender Mehrheit angenommen. In der Minderheit befanden sich nur eine Anzahl Berliner Buchhändler. Die Angelegenheit hat eine über die speziellen Interessen des Buchhändlergewerbes weit hinausgehende Bedeutung. Ein m. hochwichtiges Artikel des „Frankf. Journals“ entnehmen wir im folgenden einige Bemerkungen, welche zur Aufklärung über den Gegenstand geeignet sind: „Der Verein hat das Buchhändler-Vörse-Blatt und das Buchhändler-Adressbuch im eigenen Besitz und will durch Erweiterung seiner Satzungen diese beiden Hilfsmittel sowohl als den unmittelbaren geschäftlichen Verkehr mit den Vereinsmitgliedern allen denen verweigern, welche sich mit einem geringeren Nutzen aus der Bücherverbreitung begnügen, als ihn die von den Verlegern vorgeschriebene Ladenpreis enthält. Aber ist das nicht eine haarsträubende Zensur, eine Verhinderung der Bücherverkäufe, eine monopolistische Richtung, unter der ein Druck auf der Schriftsteller lastet? Von jenseitigen oder monopolistischen Bestrebungen kann nicht die Rede sein. Der Verein nicht die gewerbegeschichtliche Freiheit der Coalition aus, um die Preise am offenen Markt nach seinem Vortheil zu beeinflussen. Er verlangt keine Zunftprivilegien vom Staat, andere Vereine zu entgegengesetzten Zwecken können sich aufhaken, um ihm die Spitze zu bieten. Aber warum soll dem V. verwehrt sein, um jenen Markt zu verkaufen, was er für neun einkauft, wenn der Verleger zwölf Mark als Ladenpreis vorschreibt? Warum soll der Mann ein „Schleuderer“ sein, aus der Gemeinshaft der ehrlichen Buchhändler ausgestoßen werden und für sein gutes Geld von keinem Vereinsmitglied etwas geliefert erhalten? Dagegen ist zu erwidern, daß Herr A. lediglich solche Werke auf Lager nehmen und verkaufen kann, die sicheren Absatz schon haben, während er das Risiko nicht tragen kann, z. B. den Roman eines unbekannten Autors, die Erstlingsarbeit eines wissenschaftlichen Fachmanns, die Bilderwerke einer jüngeren Schule vorrätzig zu halten. Er führt nur gangbare Waare. Er will sich niemals eine wohl-

ausgestattete Bibliothek assortiren. Käme also Giner, um sich z. B. die besseren Werke über das 18. Jahrhundert, oder über Maschinenbau, oder über Pferdegehalt vorlegen zu lassen, da er das eine oder andere Werk sich zu Studienzwecken anschaffen will: den würde Herr A. zum Nachbar B. weisen. Dieser B. jedoch kann von dem zufällig Nachfragenden allein nicht existiren, er muß auch die täglich gangbaren Werke ablesen können und zwar mit einem Gewinn, der die hohen Lasten für Inhabhaltung einer wirklichen Bibliothek auszugleichen vermag. Und wir sind an dem Punkte der Entwicklung in den buchhändlerischen Verhältnissen, daß in sehr kurzer Zeit jeder B. ruiniert ist, wenn A. bei gleichen Bezugsbedingungen nur die leicht und sicher verkäuflichen Bücher in den Schrank stellt, um sie weit billiger zu verkaufen, als B., der seinem gebildeten Publikum möglichst einen fortwährenden Ueberblick über alle Erscheinungen der Neuzeit gewährt und ihm eine möglichst gut assortierte Bibliothek in allen Fächern zur Verfügung hält. Da gestaltet sich dann die Frage wesentlich anders. Soll der Sortiments-Buchhandel, wie er besteht, zum Vortheil des Großisten, der nur „courante“ Waare führt, aufhören oder nicht? Und da der Großist sich immer in nächster Nähe der Production anstellt, ist alsbald weiter zu fragen: soll der Provinzial-Buchhandel aufhören und das Geschäft nach Pariser Art sich in Berlin und Leipzig centralisiren, oder ist es wünschenswerth, daß das Provinzialgeschäft durch corporative Selbsthilfe sich auf lebensfähige Grundlagen stellt? — Man sieht, daß es bei dieser Sachlage sich nicht nur um die Erhaltung einer gesunden Entwicklung des Buchhändlergewerbes, sondern um ein großes wichtiges Kulturinteresse handelt. In der Centralisation des Buchhandels, in dem Vortreten einer größeren Zahl von Zwischenhändlern liegt unverkennbar ein mächtiger Hebel des geistigen Lebens in Deutschland. Soll dieser Zustand erhalten bleiben, so muß eben auch für die wirtschaftliche Existenz der Sortiments-Buchhändler gesorgt werden, und wenn sie sich zu diesem Zwecke vereinigen, so ist es unredlich, wenn man diese Bestrebungen mit den bekannten Redensarten von „Ringens“ verächtlich. Mit Recht konnte der Vorsitzende, Herr Körner-Stuttgart sagen: „Eine Verletzung der Gewerbefreiheit steht nicht in Frage. Eine solche Verletzung wäre es, wenn man uns hindern wollte, auf dem Boden der Gemeinshaft diejenigen Maßregeln zu treffen, die uns zur Selbsterhaltung nöthig und zur Verbesserung der allgemeinen Interessen des Gewerbezweiges nützlich erscheinen.“ Es ist dies ein durchaus zulässiger und auch im Interesse der Allgemeinheit liegender Vorgang. Denn die Nation hat an der Blüthe und gesunden Entwicklung des Buchhandels ein nahezu ebenso großes geistiges Interesse wie an dem Gedeihen der Schulen oder anderer Bildungsmittel.

Von der Frau.

Die Früchte jener Politik, welche die Südslaven Oesterreichs nach und nach zu jener Bedeutung künstlich emporgehoben hat, die ihnen weder in Folge ihrer Bildung noch ihres Besitzstandes oder ihrer Volkszahl zukommt, reifen

heran. Das deutsche Element in Krain wurde enterbt und in Südböhmern und Südkärnten wird es von „Windischen“ immer heftiger angegriffen. Die Kirche steht mit den Bischöfen Zwinger, Missia, Dr. Kahn völlig im Lager der Windischen. Am gemäßigtesten tritt noch Bischof Stejschnigg von Savant auf. Der slavisches Abgeordnete Gregorich hat in den letzten Tagen in Pettau (Südböhmern) eine Versammlung abgehalten und die Gründung eines „Südslavenklubs“ gefordert und angekündigt. Für diesen Bund würden, da weder Hohenwart noch Windischgrätz, noch sonstige Männer von Bedeutung sich anschließen, kaum vier Abgeordnete zusammenkommen.

Bei den Versuchen, dem Windenthum in dem bislang deutschen Herzogthum Gottschee Eingang zu verschaffen, steht abermals die Gerechtigkeit obenan. Der Plan ist folgender: Errichten wir in Gottschee — sagen sich die Windischen — irgend eine Anstalt, welche Veranlassung giebt, windische „Intelligenz“ dorthin zu bringen. Und es wird ein Waisenhaus gebaut, zu welchem unlängst in Anwesenheit des windischen gesannten Bischofs und von vier windischen Domherren feierlich der Grundstein gelegt wurde. In dem Waisenhaus werden natürlich nur Windische Anstellung finden, Windische die Leitung haben, Windische Geistliche, Lehrer und Erzieher sein. Damit erscheint eine windische Besatzung in dem deutschen Gottschee, welche dort dieselbe Arbeit unternehmen wird, welche in Fria und anderwärts so wohl gelungen ist. Windische Waisen werden dort Aufnahme finden und Vorsehungen und Arbeiten für das Waisenhaus werden nur „Gutgesinnten“ d. i. Windischgesinnten übergeben werden.

(Gottschee ist eine deutsche Sprachinsel mit etwa 26 000 Seelen meist fränkisch-thüringischen Ursprungs.)

In Klagenfurt, Villach und in anderen deutschen Städten Kärntens wächst inzwischen die Erbitterung gegen den Bischof Dr. Kahn, der, selbst einer deutschen Bauernfamilie entstammend, durch neuerliche Heranziehung von Jesuiten sich alle nationalen Elemente Kärntens zu Gegnern gemacht hat. Man fürchtet die weitere Verbreitung der Jesuiten vorwiegend auch im deutsch-nationalen Interesse. Wo sich deutsche Volkskraft in Kärnten rührt, treten sie hemmend entgegen, allen windischen Bestrebungen dagegen erweisen sie sich als eifrige Förderer. Die Erbitterung war in den letzten Tagen so stark gestiegen, daß Bischof Kahn zum Schutz für seine fürstbischöfliche Residenz zu Klagenfurt vor Verhüllungen um polizeiliche Hilfe ansuchte, die ihm natürlich auch gewährt wurde. Wird die „polizeiliche Hilfe“ auch die Erregung der deutschen Kärntner aus der Welt schaffen?

Tagesnachrichten.

* Berlin, 26. Septbr. Die Abreise des Kaisers nach Baden-Baden ist gestern bei bestem Gesundheitszustand erfolgt. Mächten die zu einer Nachkur bestimmten Tage in dem freundlichen Baderort dem Monarchen recht zum Segen gereichen. — Auch über den Kronprinzen, der nunmehr nach Italien abgereist ist, hört man nur günstige Berichte. Der Kaiser würde, wie es heißt, eine recht baldige

Sinnsprüche.

Samme brav und farge!
Du siegst verachtet im Siege.
Hebräisch. (S. F. Daumer).

Verschwiegene Wahrheit.

Von W. K. K. K.

(Fortsetzung.)

Wismarsen bestimmte ihn diese Flüchtigkeit, diese frauenhafte Oberflächlichkeit, wie er es nannte, mit der ihr Geist schmetterlingsgleich immer davon zu flattern schien, wenn er es am wenigsten vermuthete.

Einmal war die kleine Gesellschaft auf einem Boot in die See hinausgerudert. Man landete später an einer schön gelegenen Stelle des Ufers, da man erst in der Abendstunde zurückkehren gedachte. Alle Klagen über die schmale, drückende Luft, die nur selten ein leiser Windhauch vom Wasser her bewegte. Vera blickte, das Köpfchen an einen Baumstamm zurückgelehnt, träumerisch nach dem See hinaus. Einige Schritte von ihr hatten sich die beiden Herren im Gras gelagert; auch sie waren unter dem Einfluß der reglosen Stille um sie her schweigend und müßig. Nur Mademoiselle Serlon, die der Versuchung nicht widerstehen konnte, in dem nahen Schilfgebüsch noch seltenen Gräsern für ihre Sammelmappe zu spähen, erhob sich unbemerkt von dem bequemen Sitze, den man ihr bereitet hatte.

Durch welches Geseh der Idemossogation Paul Berthold, während er seine Blicke an den Gestaden des Thuner Sees entlang schweifen ließ, an seine Vaterstadt erinnert wurde, wäre wohl schwer nachzuweisen. Die klaren blauen Wellen, die leise an das Ufer plätscherten, konnten ihn doch unmöglich an Spree und Kanal mahnen; die bewaldeten Berge um ihn her die flachen Linien des Thiergartens nicht vor seinem Auge stehen lassen. Vielleicht war es der Don der Dampfpeise von einem in der Entfernung sichtbar werdenden Schiff, welcher Stadtbahn und Rädergerassel, Lärm und Brausen der Weltstadt in sein Ohr zurückrief. Genug, er wandte sich plötzlich um und fragte: „Kennen Sie Berlin, Mademoiselle?“

Die Angeredete mußte sehr tief in Gedanken versunken gewesen sein, denn sie schreckte bei dieser Frage hastig zusammen. Dann beschattete sie, obgleich kein Sonnenstrahl

sie traf, die Augen mit der Hand, ehe sie kurz und gleichgültig erwiderte: „Ja. — Sehen Sie das kleine weiße Segel da drüben?“ fuhr sie dann schnell fort, mit der andern Hand nach dem See hinaus deutend. „Ich weiß, ob die bei dem heutigen schwachen Wind vorwärts kommen. Halten Sie es nicht auch für unmöglich, Monsieur Wendler? Ah, sie ziehen das Segel schon ein und werden sich mit den Rudern behelfen müssen. Verstehen Sie etwas vom Segeln, Herr Wendler? Ich denke es mir sehr amüsant, habe mir aber sagen lassen, es sei eine ziemlich schwere Kunst.“

Richard bejahte; Paul, der im Begriff war, einige neugierige Fragen zu stellen, wie ihr Berlin gefallen, wann sie dort gewesen sei etc., konnte nicht zu Worte kommen. Im selben Augenblick rief ihn das alte Fräulein, das in der Entfernung zwischen den Schilfrätern auftauchte, behufs Erlangung eines besonders schönen Exemplares zu Hilfe. Als er gegangen war, saßen Vera und Richard wieder schweigend, bis letzterer auffachend und im Tone lebhaftesten Interesses sagte: „Ich habe Sie längst fragen wollen, Mademoiselle, wie kommt es, daß Sie die deutsche Sprache gar nicht gelernt haben?“

Er sah mit Erstaunen, wie sie jäh erröthend die Wimpern senkte, ohne zu antworten. „Die russische Nation hat ja bekanntlich die beneidenswerthe Gabe, sich fremde Sprachen mit besonderer Leichtigkeit anzueignen“, fuhr er fragend fort, „ich glaube bisher, die Kenntniß des Deutschen sei unter den gebildeten Ständen ganz allgemein.“

„Die deutsche Sprache ist sehr schwer“, erwiderte sie zögernd, unsicher.

„Für jemand von Ihrer Fassungskraft doch gewiß nicht! Sie sollten wirklich einen Versuch damit machen.“

Die peinliche Verlegenheit malte sich so auffallend in ihren Zügen, daß er bestrebt und unklüffig schwieg. Plötzlich erleuchtete ihn ein Gedanke. „Aha“, sagte er sich, „das ist offenbar ein wunder Punkt, den ich da berührt habe. Vermuthlich ist sie, bei dem Versuch, Deutsch zu lernen, auf so unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen, daß sie den Muth verloren und die Sache aufgegeben hat. Wahrscheinlich hat es da peinliche Momente gegeben; es ist das nicht ohne Schelte und Ermahnungen von seiten der Erzieher, Eltern, was weiß ich, abgegangen. Nun schämt sie sich, an diesen gewiß oft gekügten Mangel ihrer Bildung, ihres Verstandes, erinnert zu werden.“ — Es that ihm leid, unendlich leid,

sie durch seine harmlose Frage verletzt zu haben, denn Doktor Wendler war ein zartfühlender, mitleidvoller Mann, besonders Damen gegenüber, und wären sie auch aus Rußland gebürtig. Wie wieder — das nahm er sich fest vor — würde er seine geliebte Muttersprache gegen die schöne Fremde erwählen.

Mit Paul Berthold sprach er über diese Charakterstudien nicht. Die Freunde kamen überhaupt jetzt selten oder nie zu einem ungehörten Austausch ihrer Meinungen. Richard, dessen Nerven noch immer empfindlich und angegriffen waren, hatte sich genöthigt gesehen, ein ruhig gelegenes und vom Freunde getrenntes Zimmer zu beziehen, weil die beglückten Schnarchtöne des letzteren seinen leisen und kurzen Schlaf störten. So kam es, daß Paul für seine gewohnten Redereien und Plaudereien selbst am Abend nicht mehr Gelegenheit fand, und am Tage waren sie ohnehin nie mehr allein zusammen.

„Sie sind schon fertig, Monsieur Wendler? O, dann kommen Sie doch, bitte, und sagen Sie mir, warum das Hüttchen hier einen so falschen Effect macht? Bin ich mit dieser Linie zu hoch gekommen? Und doch habe ich hier unten keinen überflüssigen Raum mehr.“

Die Sprechende saß auf einem Baumstamm und winkte zu Richard hinüber, der von dem Platz, wo er gezeichnet hatte, eilig zu ihr kam. Er trat hinter sie und blickte prüfend auf ihre Zeichnung herab, ihr die gewünschte Auskunft gebend; dann blieb er stehen und folgte mit den Augen der feinen, weißen Hand, die geschäftig auf dem Papier hin und her glitt.

Für diesen Baum brauche ich aber einen besser gepignten Bleistift. Wo habe ich doch mein Federmesser? Ah, Sie wollen so freundlich sein? Gut, so mache ich indessen den Schatten in der Ecke fertig, denn ich möchte diese Zeichnung gern heute noch vollenden, um sie Papa in den Geburtstagsbrief zu legen.“ — Sie reichte ihm, ohne sich umzusehen, den Griffel über die Schulter zurück.

Sie waren allein, oder doch scheinbar allein, denn Mademoiselle Serlon und Paul Berthold waren in der Nähe des Wagens, am Fuße der kleinen Anhöhe zurückgeblieben, wo sie sich behaglich im Schatten eingerichtet hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Rückkehr seines Sohnes nach Berlin sehr gerne sehen, unterstellt aber seine Wünsche der Nothwendigkeit, falls ein Winteraufenthalt in Italien besonders gute Folgen verspricht. Der englische Arzt Dr. Madenzie wird darüber zu befinden haben. — Prinz Wilhelm ist vorgestern von Potsdam aus über Breslau nach Ungarn abgereist, um auf den dortigen Gütern des Prinzen Philipp von Coburg an den Jagden theilzunehmen. — **Berlin**, 26. Sept. Ein nationalliberaler Parteitag für Thüringen findet Sonntag 9. October in Jena statt.

Der Bundesrath hält Morgen wieder eine Plenarsitzung ab, auf deren Tagesordnung u. A. die Beschlußfassung über die Ausführungsbestimmungen zum Branntweinsteuergesetz und der Gesekentwurf über Unterstützung von Familien in den Heeresdienst eingetretener Mannschaften stehen. Der Bundesrath wird fortan seine Arbeiten in der hergebrachten Ordnung wieder aufnehmen.

Als Nachklänge zur Bismarck-Feier entnehmen wir der Nordd. Allg. Ztg. Folgendes: Dem Fürsten Bismarck sind aus Anlaß seines 25jährigen Ministerjubiläums aus allen Theilen Deutschlands, sowie aus dem Auslande, namentlich aus Oesterreich, Italien und England, zahlreiche wohlwollende Begrüßungen zugegangen: die Zahl der Telegramme allein beläuft sich auf viele Hunderte, an deren Spitze sich die Glückwünsche Ihrer Majestät der Kaiserin, der Kronprinzlichen Herrschaften, verschiedener deutscher Souveräne und ihrer Minister befinden. Besonders sympathische Kundgebungen hat der Herr Reichskanzler von Sr. Majestät dem Könige von Italien und dem italienischen Ministerpräsidenten Herrn Crispi erhalten. — Die „Frankfurter Zeitung“ vergißt sich eine Nachfeier des Bismarck-Jubiläums, indem sie mit einem Artikel voll Gist, Galle und Gemeinheit über den Jubiläums-Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ herfällt. Wir sehen keinen Anlaß, dem Blatte des Herrn Sonnemann bei solchen Töbelsuchtanfällen replizierende Assistenten zu leisten; wir quittiren aber jeden Anwurf von dieser Seite gerne als einen weiteren Beitrag zu der Genugthuung, mit welcher die „Nordd. Allg. Ztg.“ auf ihren Antheil an der Geschichte des letzten Vierteljahrhunderts zurückblicken darf. Unfähigkeit und Ungeschick in der Erfüllung ihrer selbstgewählten Aufgabe wäre der „Nordd. Allg. Ztg.“ von den Frankfurter Demokraten gewiß sehr nachsichtig angerechnet worden; daß sie schimpfen, kann uns nur freuen.

Magdeburg, 25. Septbr. Der heutige Congreß für erziehl. Knabenarbeit wurde im Beisein des Herrn Geh. Ober-Regierungsrath Rohmann als Vertreter des Reichsamtes des Innern, von Vertretern des preussischen Cultusministeriums und anderer Ministerien, der Spitzen hiesiger Regierungen und städtischer Behörden im dichtgefüllten großen Saale des Fürstlichen Hofes hier selbst abgehalten. Vertreter auswärtiger Vereine, aus Schweden, Oesterreich, sowie Delegirte zahlreicher Communen und Vereine hatten sich eingefunden.

Baden-Baden, 26. Sept. Der Kaiser ist heute Morgen um 9 1/2 Uhr in bestem Wohlbefinden hier eingetroffen. Auf dem Bahnhofe von dem Kaiser von Brasilien und den Spitzen der Behörden und unter den Klängen der Nationalhymne empfangen, begab er sich unter begeisterten Zurufen der Spalier bildenden Schulen und Vereine nach dem „Meinrichshaus“.

Baden-Baden, 27. Sept. Der Kaiser stattete gestern Nachmittag dem Kaiser von Brasilien einen Besuch ab und machte dann eine Spazierfahrt. Abends wurde bei der Kaiserin der Thee eingenommen. Heute Vormittag nahm der Kaiser den Vortrag des Civilcabinetts entgegen. Die Ankunft des Großherzogs und der Frau Großherzogin von Baden wird Morgen erwartet.

Straßburg, 26. Septbr. Die Untersuchungskommission des zuständigen Landgerichts Zabern hat sich zur Untersuchung des Vorfalls bei Raon sur Plaine am Fuße des Donon begeben. Der verwundete französische Leutnant ist ein Sohn des kaiserlichen bei Dorlisheim ansehnlichen Barons von Wangen. — Die amtliche Landeszeitung vom heutigen Tage bringt folgende Mittheilung: „Die von verschiedenen Blättern gebrachten Gerüchte über die Absicht des kaiserlichen Stothalters Fürsten v. Hohenlohe, von seinem Posten zurückzutreten, sind alsbald von anderer Seite als leere Erfindung bezeichnet worden. Wir können dieser Deutung nur beistimmen und noch ausdrücklich hinzufügen, daß die erwähnten Gerüchte jeder thatsächlichen Unterlage entbehren.“

Weber den schon durch Telegramm mitgetheilten Vorfall an der französischen Grenze: die Erschießung eines Treibers und Verwundung eines Offiziers, beide Franzosen, bringt die Köln. Ztg. aus **Schirneck**, 26. Septbr., folgende sehr ausführliche und jedenfalls streng wahrheitsgetreue Beschreibung: Die Jäger vom Bataillon Zabern, die zur Ausschüßung beim Forst- und Jagdschuß nach Schirneck commandirt waren, wurden am Samstag benachrichtigt, daß auf Hochrein (Haut-Rhin), in deutschem Gebiete, gejagt werde. Zwei Mann, Kaufmann und Linhof, gehen, um die Wilderer zu vertreiben, an die Grenze auf Hochrein. Kaufmann nimmt eine gedeckte Stellung, mit Leberblick über deutsches Gebiet, Linhof geht auf Umwegen nach der Grenze vor, um gegebenen Falls den Wilderern den Rückweg abzuschneiden. Etwa 12 Weiraufschneide überschreitend jagend im Anschlage die Grenze und nähern sich Kaufmann auf 150 Meter; die Grenze überschreitend, werden sie von Kaufmann dreimal mit Halt angerufen, dringen indeß jagend auf deutsches Gebiet weiter vor. Kaufmann gibt 3 Schüsse aus seinem Magazingewehr ab und verwundet auf deutschem Gebiete, ungefähr 40 Meter von der Grenze den Tagelöhner Brignon schwer. Der Officier de Wangen mit zwei Kugeln leicht. Sämmtliche Jagende stüßten auf französisches Gebiet. Brignon starb einige Stunden später in Raon-les-Bains (Frankreich). Der Jäger Linhof, der zur Umgehung im deutschen Walde auf eine Waldbühse getreten, war Zeuge des Vorfalls; er sah die Jagenden auf das deutsche Gebiet im Anschlag vordringen und nach den Schüssen seitwärts über die Grenze zurücklaufen. Er enthielt sich des Schießens, weil die Franzosen nunmehr nach Frankreich zurückkehrten, bemerkte jedoch keine Verwundung. Am Orte der That überzeugte er sich, daß der Jäger Kaufmann ungefähr 120 Meter von der Grenze entfernt nur auf deutschem Gebiete postirt sein konnte, daß seine Kugeln nur deutsches Gebiet bestreichen konnten und die Verwundungen nur auf deutschem Gebiete vorgefallen sein können. Die erste Blutspur findet sich 4 Meter über der Grenze auf französischem Gebiete, wo Brignon nach erhaltenem Schusse sich niedergelegt und jedenfalls nach dem

Schusse im Unterleib untersucht hat. Die französische Commission, der Unterpräfet und der Generalprokurator, war am 25. d. am Thore. Nach Aeußerungen der Commission, die in Gegenwart des deutschen Forstpersonals gethan wurden, konnte der Stand des Jägers nur auf deutschem Gebiete gewesen sein. Nach Anschauung der heute anwesenden deutschen Commission, des Oberstaatsanwalts von Zabern, des Amtsrichters, Kreisdirectors Oberst Sters und Oberzolinspectors, ist es ganz gewiß, daß Kaufmann, auf deutschem Gebiete Stellung nehmend, um den Grenzübertritt der Fremden zu erwarten, nur deutsches Gebiet übernahm und auf deutschem Gebiete die zwei jagenden Franzosen verwundet hat, und daß die Blutspuren auf französischem Gebiete durch den nachträglichen Uebertritt der verwundeten Franzosen und deren Lagerung dortselbst verursacht worden sind. In Anbetracht des von dem Soldaten Kaufmann, einem geliebten Förster, bei Abgabe der Schüsse eingenommenen Standpunktes konnten Schüsse auf das französische Gebiet wegen des in der Mitte liegenden Jungbolses nicht abgegeben werden. Das Jägerkommando in der Oberförsterei Schirneck ist seit mehreren Jahren nothwendig wegen der ständigen Wilderei, die von Franzosen auf den gutgepflegten Jagdgründen begangen werden. Die militärgerichtliche Untersuchung ist eingeleitet. Nach den bisherigen Erfahrungen scheint Kaufmann in berechtigter Ausführung des ihm gewordenen Auftrags gehandelt zu haben; er mußte nach der Lage der dortigen Verhältnisse den Einbruch von Wilderern auf deutsches Gebiet annehmen. — Ein anderer Artikel genannter Zeitung gibt nach dem Verdict eines Besuchs des Schauplatzes der That einen Situationsplan, aus dem erhellt, daß der Jäger Kaufmann auf deutschem Gebiete stand und auch auf deutsches Gebiet geschossen hat. Der ganze Vorfall, so heißt es zum Schlusse der Nachricht, ist herbeigeführt durch das häufige Ueberschreiten der deutschen Grenze durch ganze Banden französischer Wildererei, welches das Geranziehen der militärischen Macht nothwendig gemacht hatte.

München, 26. Sept. Die Prinzen Ludwig und Ruprecht werden sich am 4. Octbr. in Begleitung zweier Adjutanten zum Besuch des Kaisers nach Baden-Baden begeben.

Wien, 25. Sept. In militärischen Kreisen macht die Meldung der heutigen Wiener Ztg. Aufsehen, derzufolge der bekanntlich in Linz residirende F. M. L. Erzherzog Johann auf seine Bitte vom Commando der Linzer Truppenabtheilung entlassen wurde. Der junge, so plötzlich außer Thätigkeit gesetzte General soll eine vierwöchentliche Urlaubsreise nach England angetreten haben.

Zoblad, 26. Sept. Die Frau Kronprinzessin wird am Dienstag oder Mittwoch mit den Prinzessinnen Töchter von hier nach Venedig abreisen. Der Kronprinz ist gestern Vormittag nach Trient abgereist; in der Begleitung befand sich Dr. Madenzie, der den Kronprinzen jedoch nur auf einem Theil der Reise begleitete und sich Nachmittags nach Merano begab.

Paris, 26. Sept. Mit Ungeduld sieht man hier einer Benachrichtigung über Weizsäcker bezüglich des Ereignisses an der Grenze entgegen. Die Sprache nur ganz vereinzelte Blätter ist gereizt oder selbst drohend, die meisten betonen auch in diesem Falle eine anerkennenswerthe Ruhe; sie besprechen den Fall und ziehen Schlüsse daraus über die unheilbaren Zustände an der Grenze, für die man irgendwelche Abhilfe suchen und schaffen müsse. Keines dieser Blätter schlägt indeß eine Lösung der Frage durch Krieg vor. Man hält sich übrigens auch fest überzeugt, daß die deutsche Regierung sich zu jeder Genugthuung und Entschädigung — der erfolglose Treiber hinterläßt eine Wittve und vier Kinder — bereit finden werde, falls die Untersuchung irgend welche Schuld auf deutscher Seite ergeben werde. Das ist entschieden ein Schritt zur Besserung auf dem Gebiete der Pariser Press. Daneben freilich fehlt es auch nicht an den üblichen Ausfällen auf Deutschland. So hat sich der deutsche Generallstab ein Exemplar des französischen Lebelgewehrs zu verschaffen gewußt und in Breslau Versuche damit anstellen lassen. Daß er auch das Pulver dazu besitzt, ist selbstredend, denn: „ein Pöckel Pulver ist leichter einzustreuen als ein Lebelgewehr.“ Und die Deutschen sind bekanntlich seit 1870 alles ein, was ihnen in den Weg kommt. Einzelne Pariser Blätter leben von solchen Nachrichten und man wird ihnen den Spaß nicht verderben. Daneben behauptet die „France“, die französischen Künste seien vorgerückter als die deutschen; Frankreich solle sich daher nicht nur zur Defensiv, sondern nach den Worten Boulangers auch zur Offensiv bereit halten. — Noch eine interessante Nachricht kommt aus Paris: dem „Gaulois“ zufolge ist die Gräfin Napoleons I. im Invalidenhotel bei amtlicher Befichtigung leer gefunden worden und weiß Niemand etwas über den Verbleib der Gebeine des Kaisers anzugeben. Die Verwaltung der bürgerlichen Staatsgebäude beantragt auf Grund dieser Thatsache, die Ausgäbe für die Verachtung des Denkmals fortan zu streichen.

Arco, 27. Sept. Der deutsche Kronprinz mit Gefolge trifft heute im Wintercurort Arco zu einigem Aufenthalt ein.

Meßina, 24. Septbr. Das gestrige Bulletin über die Cholera weist trostlose Ziffern auf, das Maximum der bisherigen Erkrankungsfälle und zwar 280 mit 100 Todesfällen.

Rom, 26. Sept. Einige Blätter, auch weniger deutschfreundliche, begrüßen den deutschen Kronprinzen sehr sympathisch auf italienischem Boden. Der König ordnete die Herrichtung königlicher Privatgondeln in Venedig zur Verfügung des Kronprinzen an. — Im hiesigen Bürgerquartier hat die Polizei bei Heiligenbilder-Händlern die anlässlich des bevorstehenden Papst-Jubiläums ausgestellten Muster zu Adressen an den Papst, auf denen dieser als „Pontifex et Rex“ (Papst und König) figurirte, konfisicirt.

Gegenüber der in letzter Zeit um so vieles nachdrücklicher hervorgetretenen Tendenz, die aus Mischehen hervorgehenden Kinder für die katholische Kirche in Anspruch zu nehmen, hat die rheinische Provinzialsynode eine Anzahl von Resolutionen angenommen, um zu verhüten, daß bei gemischten Ehen alle Kinder der katholischen Kirche zufallen. Die Freisinnige Zeitung, welche auf die Ultramontanen sehr große Rücksichten zu nehmen hat, findet darin eine Störung des konfessionellen Friedens in den Landtheilen mit gemischt-konfessioneller Bevölkerung und hält sich darüber auf, daß die evangelischen Geistlichen vor

Eingehung einer solchen Ehe „seelsorgerisch vorgehen sollen“. Es muß, so bemerkt dazu mit Recht die Nordd. Allg. Ztg., Herrn Richter doch sehr viel daran liegen, daß das Centrum ihm treu bleibt, sonst würde er nicht unaufgefordert so energisch gegen die Parität zu Felde ziehen. Warum will Herr Richter die beiderseitigen Geistlichen diese Frage nicht unter sich austragen lassen?

Das „Chemnitzer Tageblatt“ bemerkt in einem Artikel „Franzosen in Deutschland“ u. A. folgendes: „In Frankreich wird selbst ein vorübergehender Aufenthalt den Deutschen neuerdings erschwert, gefährlich ist es dort, auch nur der deutschen Sprache sich zu bedienen. Als im Jahre 1685 nach der Aufhebung des Edikts von Nantes der blinde Fanatismus eines unduldsamen Königs, bzgl. seiner Rithgeber, die Anhänger der reformirten Kirche (Hugenotten) aus Frankreich vertrieb, da wandte sich ein nicht geringer Theil dieser Unglücklichen, von ihren eigenen Landsleuten Vertriebenen, auch nach Deutschland und fand hier in den verschiedensten Staaten bereitwillig Aufnahme. So weit ging das Entgegenkommen, daß man den Flüchtigen (réfugiés) nicht allein materielle Hilfe bot, sondern auch das Recht gewährte, auch mitten in Deutschland noch Franzosen, d. h. ihren Sitten und vor allem ihrer Sprache treu zu bleiben. Auch in der Nähe des Rheins, in einem der stillen Thäler des Taunus, finden sich noch „Franzosen mitten in Deutschland“. Unweit des berühmten Bades Homburg v. d. H. liegt das ansehnliche, jetzt etwa 1500 Einwohner zählende Friedrichsdorf. Dem Wanderer, der die Straßen des sauberen freundlichen Ortes betritt, fällt sofort auf, daß hier, mitten in einem uralt deutschen Lande, Alles französisch und dazu noch ein recht gutes Französisch spricht. Auch Friedrichsdorf ward im Jahre 1685 durch aus Frankreich vertriebene Hugenotten gegründet. Das sind „Franzosen in Deutschland“. Wir wehren ihnen nicht, sie selber bezeugen, daß die preussische Regierung ihr jähres Festhalten an der Mutterprache ehedem wie heute eher begünstigt habe. Im diesem Jahre, im Juni, feierten sie den Tag der vor zweihundert Jahren erfolgten Gründung ihrer Kirche, sie durften sich hierbei allgemeiner Theilnahme und des besonderen Interesses Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta erfreuen. Ob unter den gegenwärtigen Verhältnissen Ähnliches in Frankreich möglich wäre?“

Bermischtes.

— (An dem Reichstagsgebäude) ist ein ganzes Heer von Architekten in drei verschiedenen Abtheilungen thätig. Trotz der großen Zahl beruht unter ihnen vollständige Harmonie. Der Neubau wird bis zu seiner Vollendung noch 6 Jahre in Anspruch nehmen. In den nächsten Tagen soll mit dem Aufbringen des Dachstuhls begonnen werden. Bis jetzt ist noch kein Stück Holz an dem Bau verwendet. Die eisernen Träger haben eine Länge bis zu 17 Metern, und die Wauern, auf denen sie ruhen, eine Stärke von 16 Fuß. Der Grundbau für die Nischenkapell steht ganz frei inmitten des Gebäudes.

— (Eisen-Douquet) Ein dem Fürsten Bismarck überliefertes Douquet aus Eisen, das in den Wepeln aus Friedrichsdorf als „äußerst kunstvoll gearbeitet“ besonders hervorgehoben wird, ist durchweg schließliches Erzeugniß, dem Fürsten dargebracht von der „Bismarckhütte“ und aus deren bekannten feinen Walzblechen gearbeitet. Das Douquet ist, wie die Schließliche Zeitung mittheilt, ca. 75 cm hoch, hat als Spitze einen Kst von Eisenblech mit eisernen Eichen, umgeben von Vorberreibern und Delbaumzweigen. Der übrige Theil des Douquets besteht aus Nleder, Maibäumen, Butterblumen, Heliotrop, Vergißmeinnicht u. c., untermischt mit Jarnnblättern, Frauenhaarlaub u. s. w., alles aus Feinblech gearbeitet. Die Herstellung dieses eigenartigen kunstgewerblichen Erzeugnisses ist in dem Atelier der durch ihre künstlichen Blumen für wissenschaftliche und Unterrichtszwecke weitbekannten Blumen- und Federfabrikantin Christine Jand in Breslau erfolgt.

— Essen, 27. Sept. (Schäbenschwerthes Anerbieten.) Der Bergwerksbesitzer Grillo hier selbst hat sich heute durch Zukäufe bei der Stadtverwaltung erhoben, auf eigene Kosten ein Stadttheater zu bauen. Die Bauausgabe soll 500 000 M. betragen.

— Weßhofen, 22. Sept. (Jugenderinnerungen.) Im Herbst 1871 besuchten eines jähren Tages mehrere Studenten der Berliner Universität, alle Söhne der rothen Erde, Hohenburg und nahmen für die Nacht bei dem Gastwirth Herrn Schmiemann hier selbst Quartier. In dem Gastzimmer desselben trübten die jungen Leute nach Brauch der Studenten allerlei Kurzweil, rieben dabei eine Anzahl Salamanber und hielten sich schließlich von der Straße den damaligen Nachtwächter Weßhofens herein, der mit ihnen auf Kommando blafen und trinken mußte. Es waren heitere Stunden, die sie hier verlebten. Am anderen Morgen zogen sie ab. Einige Zeit nachher erhielt Herr Schmiemann von ihnen ein Gedentblatt, welches bildlich all das in der betreffenden Nacht hier Erlebte wiedergab, zugefandt. Natürlich fehlte der Nachtwächter mit dem um die Schulter hängenden Wächterhorne dabei nicht. Im Herbst vorigen Jahres, also nach 15 Jahren, fanden sich unangemeldet eine Anzahl fremder Herren — Pastöre, Juristen, Mediziner u. c. — bei Herrn Schmiemann zu einer Zusammenkunft ein, es waren die ehemaligen Studenten aus 1871. Am vergangenen Dienstag waren dieselben Herren wiederum, aber auf vorherige Anmeldung und zwar in doppelter Zahl, — ein jeder hatte nämlich seine bessere Hälfte mitgebracht —, im Lokale des Herrn Schmiemann zu einem gemüthlichen Zusammensein erschienen. Es muß ihnen auch diesmal hier recht gut gefallen haben, denn sie verbrachten einander gegenüber, sich auch nächsten Herbst hier wieder einzufinden zu wollen.

— Düsseldorf, 25. Septbr. (Abfchiedsfeier.) Die rheinisch-westfälischen Industriellen versammelten gestern im Hotel Des hier selbst dem nach Berlin überredeten Geschäftsführer des „Vereins zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen“, Herrn Generalsecretär Vuc, unter zahlreicher Theilnahme eine glänzende Abschiedsfeier. Der Nachfolger des Herrn Vuc im Amte ist Herr Dr. Deumer.

— Frankfurt a. M., 22. Sept. (Belohnte Ehrlichkeit.) Ein hiesiger Millionär ließ gestern Vormittag in einem Kaffeehaus seine Briefstiche mit 120 000 Mark in Banknoten und Gelds liegen. Der Kellner fand die Tasche und übergab sie seinem Prinzipal, der sich sofort in eine Drohsche setzte und sie dem Eigentümer nach dessen Willa brachte. Letzterer hatte eben den Verlust entdeckt und wollte zur Polizei schicken, um Anzeige zu machen. Er händigte dem Wirthe für seinen ehrlichen Kellner eine Banknote von 1000 Mark ein.

— (Weber eine im höchsten Grade auffallende Erscheinung) bringt die Nr. 11 des „Electrotechnischen Anzeigers“ Nachricht: Vor einiger Zeit zeigte sich an zwei sehr trocknen Tagen die ganze Stadt und Steindruckerei des Herrn Carl Wallau in Mainz electric. Aus allen Maschinentheilen konnte man mit dem Finger Funken von mehreren Centimeter Länge ziehen, wie aus dem Conductor einer Electricitätsmaschine. Das Ueberbringen der Funken war einmühsam so heftig, daß die Maschinenmädchen nicht mehr weiter arbeiten wollten, da auf sie bei jeder Annäherung an die Maschinen stehende Funken überprangen. Am auffallendsten zeigten sich die electricischen Erscheinungen an den lithographischen Schnellpressen. Es wurde gerade ein kräftiges, aus Cellulose hergestelltes Papier bedruckt und die Wäbden, welche die Wogen abnahmen, bemerkten stets ein leises Knistern des an dem Wachstum des Gylinders ziemlich fest anhaftenden Bogens, das sich schließlich zu lautem Knallen steigerte, begleitet von schönen 10 bis 15 Centimeter langen, prächtig glänzenden Funken. Je rascher man die mit Electricität geladenen Wogen weggab, desto ausgeprägter war die Erscheinung. Eine kleine Kreisfuge, welche in 10 bis 12 Centimeter Entfernung von einer eisernen Säule aufgestellt war, gab während des Betriebes in Pausen von 20 bis 30 Sekunden unter lautem Schlag kräftige Funken auf die Säule. Diese Erscheinungen wurden stundenlang beobachtet, aber nach zwei Tagen war die Druckeret wieder vollständig unelectrisch und ist es seitdem geblieben.

— (An dem Reichstagsgebäude) ist ein ganzes Heer von Architekten in drei verschiedenen Abtheilungen thätig. Trotz der großen Zahl beruht unter ihnen vollständige Harmonie. Der Neubau wird bis zu seiner Vollendung noch 6 Jahre in Anspruch nehmen. In den nächsten Tagen soll mit dem Aufbringen des Dachstuhls begonnen werden. Bis jetzt ist noch kein Stück Holz an dem Bau verwendet. Die eisernen Träger haben eine Länge bis zu 17 Metern, und die Wauern, auf denen sie ruhen, eine Stärke von 16 Fuß. Der Grundbau für die Nischenkapell steht ganz frei inmitten des Gebäudes.

— (Eisen-Douquet) Ein dem Fürsten Bismarck überliefertes Douquet aus Eisen, das in den Wepeln aus Friedrichsdorf als „äußerst kunstvoll gearbeitet“ besonders hervorgehoben wird, ist durchweg schließliches Erzeugniß, dem Fürsten dargebracht von der „Bismarckhütte“ und aus deren bekannten feinen Walzblechen gearbeitet. Das Douquet ist, wie die Schließliche Zeitung mittheilt, ca. 75 cm hoch, hat als Spitze einen Kst von Eisenblech mit eisernen Eichen, umgeben von Vorberreibern und Delbaumzweigen. Der übrige Theil des Douquets besteht aus Nleder, Maibäumen, Butterblumen, Heliotrop, Vergißmeinnicht u. c., untermischt mit Jarnnblättern, Frauenhaarlaub u. s. w., alles aus Feinblech gearbeitet. Die Herstellung dieses eigenartigen kunstgewerblichen Erzeugnisses ist in dem Atelier der durch ihre künstlichen Blumen für wissenschaftliche und Unterrichtszwecke weitbekannten Blumen- und Federfabrikantin Christine Jand in Breslau erfolgt.

— Essen, 27. Sept. (Schäbenschwerthes Anerbieten.) Der Bergwerksbesitzer Grillo hier selbst hat sich heute durch Zukäufe bei der Stadtverwaltung erhoben, auf eigene Kosten ein Stadttheater zu bauen. Die Bauausgabe soll 500 000 M. betragen.

— Weßhofen, 22. Sept. (Jugenderinnerungen.) Im Herbst 1871 besuchten eines jähren Tages mehrere Studenten der Berliner Universität, alle Söhne der rothen Erde, Hohenburg und nahmen für die Nacht bei dem Gastwirth Herrn Schmiemann hier selbst Quartier. In dem Gastzimmer desselben trübten die jungen Leute nach Brauch der Studenten allerlei Kurzweil, rieben dabei eine Anzahl Salamanber und hielten sich schließlich von der Straße den damaligen Nachtwächter Weßhofens herein, der mit ihnen auf Kommando blafen und trinken mußte. Es waren heitere Stunden, die sie hier verlebten. Am anderen Morgen zogen sie ab. Einige Zeit nachher erhielt Herr Schmiemann von ihnen ein Gedentblatt, welches bildlich all das in der betreffenden Nacht hier Erlebte wiedergab, zugefandt. Natürlich fehlte der Nachtwächter mit dem um die Schulter hängenden Wächterhorne dabei nicht. Im Herbst vorigen Jahres, also nach 15 Jahren, fanden sich unangemeldet eine Anzahl fremder Herren — Pastöre, Juristen, Mediziner u. c. — bei Herrn Schmiemann zu einer Zusammenkunft ein, es waren die ehemaligen Studenten aus 1871. Am vergangenen Dienstag waren dieselben Herren wiederum, aber auf vorherige Anmeldung und zwar in doppelter Zahl, — ein jeder hatte nämlich seine bessere Hälfte mitgebracht —, im Lokale des Herrn Schmiemann zu einem gemüthlichen Zusammensein erschienen. Es muß ihnen auch diesmal hier recht gut gefallen haben, denn sie verbrachten einander gegenüber, sich auch nächsten Herbst hier wieder einzufinden zu wollen.

— Düsseldorf, 25. Septbr. (Abfchiedsfeier.) Die rheinisch-westfälischen Industriellen versammelten gestern im Hotel Des hier selbst dem nach Berlin überredeten Geschäftsführer des „Vereins zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen“, Herrn Generalsecretär Vuc, unter zahlreicher Theilnahme eine glänzende Abschiedsfeier. Der Nachfolger des Herrn Vuc im Amte ist Herr Dr. Deumer.

— Frankfurt a. M., 22. Sept. (Belohnte Ehrlichkeit.) Ein hiesiger Millionär ließ gestern Vormittag in einem Kaffeehaus seine Briefstiche mit 120 000 Mark in Banknoten und Gelds liegen. Der Kellner fand die Tasche und übergab sie seinem Prinzipal, der sich sofort in eine Drohsche setzte und sie dem Eigentümer nach dessen Willa brachte. Letzterer hatte eben den Verlust entdeckt und wollte zur Polizei schicken, um Anzeige zu machen. Er händigte dem Wirthe für seinen ehrlichen Kellner eine Banknote von 1000 Mark ein.

— (Weber eine im höchsten Grade auffallende Erscheinung) bringt die Nr. 11 des „Electrotechnischen Anzeigers“ Nachricht: Vor einiger Zeit zeigte sich an zwei sehr trocknen Tagen die ganze Stadt und Steindruckerei des Herrn Carl Wallau in Mainz electric. Aus allen Maschinentheilen konnte man mit dem Finger Funken von mehreren Centimeter Länge ziehen, wie aus dem Conductor einer Electricitätsmaschine. Das Ueberbringen der Funken war einmühsam so heftig, daß die Maschinenmädchen nicht mehr weiter arbeiten wollten, da auf sie bei jeder Annäherung an die Maschinen stehende Funken überprangen. Am auffallendsten zeigten sich die electricischen Erscheinungen an den lithographischen Schnellpressen. Es wurde gerade ein kräftiges, aus Cellulose hergestelltes Papier bedruckt und die Wäbden, welche die Wogen abnahmen, bemerkten stets ein leises Knistern des an dem Wachstum des Gylinders ziemlich fest anhaftenden Bogens, das sich schließlich zu lautem Knallen steigerte, begleitet von schönen 10 bis 15 Centimeter langen, prächtig glänzenden Funken. Je rascher man die mit Electricität geladenen Wogen weggab, desto ausgeprägter war die Erscheinung. Eine kleine Kreisfuge, welche in 10 bis 12 Centimeter Entfernung von einer eisernen Säule aufgestellt war, gab während des Betriebes in Pausen von 20 bis 30 Sekunden unter lautem Schlag kräftige Funken auf die Säule. Diese Erscheinungen wurden stundenlang beobachtet, aber nach zwei Tagen war die Druckeret wieder vollständig unelectrisch und ist es seitdem geblieben.

Das Ne
vorgemom
gebracht, d
liegen muß:

Der
Mith nicht

St.	Re.	Be
1	B o h	
2	W e t	
3	B o h	
4	A m r	
5	B o h	
6	W i l	
7	D e r	
8	S c h	
9	W i e	
10	D i e	
11	W i d	
12	M i l	
13	S c h	
14	W i d	
15	B e t	
16	T r e	
17	S o l	
18	H o l	
19	H e r	
20	D e r	
21	B e d	
22	Z i m	
23	T r e	
24	D e r	
25	A m r	
26	D e r	
27	Z i m	
28	H o l	
	S i e	

en sollen".
Mag. Stg.,
s Centrum
fordert so
Warum
ese Frage

em Artikel
des: „In
thalt den
dort, auch
im Jahre
der blinde
ner Rth-
ugenoten)
t geringer
landsleuten
ier in den
sa so weit
a (réfugiés)
das Recht
osen, d. h.
u bleib n.
den Thälern
in Dänisch-
v. d. H.
zählende
s sauberen
er, mitt n
und dazu
edrichsdorf
vertriebene
tskland".
preußisch-
e ehemals
im Juni,
erfolgend
Allgemeiner
Majstat
mwärtsigen
re?"

anzes Heer
g. Tröb der
Der Meinen-
Anspruch
des Dachs-
olz an dem
bis zu 17
Stärke von
ier inmitten

überhandtes
ichs als
wird, ist
ficht von der
bedenken ge-
mittelt, ca.
mit eisernen
eigen. Der
en. Butter-
renblättern,
Die Per-
ist in dem
stliche und
efebstantin

eten.) Der
urch Zufall
in Stab-
tragen.
gen.) Im
udenten der
hyburg und
mann hier-
die jungen
eben dabei
der Straße
t ihnen auf
e Stunden,
ab. Einige
Beobachtun-
ehte wieder-
dem um die
sthe vorigen
eine Anzahl
bei Herrn
ehemaligen
n dieselben
d zwar in
Hälfte mit-
emuthlichen
d hier recht
er, sich auch

ie rheinisch-
el Hof her-
s Vereins
d und West-
Betheiligung
n Bued im
rlichkeit.)
1. Kaffeehaus
hecks liegen.
inzipal, der
hümer nach
entdeckt und
indigte dem
Mar ein.
ende Gr-
Anzeigers-
nen Tagen
Wallau in
an mit dem
die aus dem
der Funten
nicht mehr
an die
sten zeigten
en Schnell-
hergestelltes
nahmen, be-
es Cylinders
zu lauten
eter langen.
Electricität
Erkennung
Entfernung
ag kräftige
hmbenlang
vollständig

— Aus Westfalen, 24. Sept. (Unfinnige Heirath.) Dieser Tage erhielt der Pfarrer eines Ortes folgenden Brief: „Herr Pastor! Da meine Braut und ich von Sinnen sind, uns zu verheirathen, so bitte ich mir die Taufschleier parat zu legen, ich komme nächsten Sonntag nach dorten und hole sie mir.“

— Die Darmstädter Holbein-Madonna, das Original der so hochberühmten Dresdener Holbein-Madonna, das seiner Zeit, 1869 und die folgenden Jahre die ganze Kunstgelehrtenwelt, Künstler und Kunstfreunde in so große Aufregung versetzte, ist jetzt, den „Münch. Neuest. Nachr.“ zufolge, von Darmstadt nach München gebracht worden, um hier von Herrn Conservator Hauser in der Pinakothek einer Wiederherstellung unterzogen zu werden. Dieses so kostbare Bild ist unter Herrn Hauser's Händen aus den Uebermalungen und dem dicken, schmutzigen, fast mit brauner Farbe verlegten Firnis in ganz ungeahnter Schönheit und Herrlichkeit entstanden, und ist der Welt ein Kunstwerk des größten deutschen Meisters der Renaissancezeit zurückgegeben, wie ein gleichbedeutendes von ihm nicht mehr existirt.

— (Georg Büchmann's „Geistliche Worte“) sind soeben in der 15. Auflage erschienen und sind bereits in 65,000 Exemplaren verbreitet. In dem 11. Kapitel finden wir auch die berühmten Bismarck'schen Zitate von der „Gänglichen Wurstigkeit“, von den „Katholischen Christen“, „Guten und Bösen“, „Sagen wir Deutschland, so zu sagen, in den Sattel, reiten wird es schon können“, „ein Apell an die Furcht findet in deutschen Herzen niemals ein Echo“, „er läßt wie telegraphirt“, „Ehrlicher Mäker“ u. i. w. mit genauer Angabe der ersten Gelegenheit, bei welcher sie entstanden ist. Das Buch nimmt einen Ehrenplatz in der deutschen Literatur ein. (Büchmann weist u. a. nach, daß Goethe's letztes Wort in seiner Sterbestunde: „Mehr Licht!“ etwas prophetischer gelaunt habe: „Macht doch den zweiten Fensterladen auf, damit noch mehr Licht hereinkommt.“)

— (Darmstädter Morgenzeitung kündigt zum 1. October das Aufhören ihres Erscheins an, weil sie für den von hier verziehenden Drucker des Blattes einen Erfolg nicht habe finden können.“ Es wäre offener gewesen, zu sagen, daß die kostspieligen Verträge, unter der hiesigen Bevölkerung für die sogenannten fortschrittlichen Ideen Boden zu gewinnen, in Anbetracht ihrer völligen Fruchtlosigkeit eingestellt worden seien. (R. 3.)

— (Memel, 23. Sept. (Historisches Fest.) Es sind achtzig Jahre her, seit jener trüben Zeit, da unsere Königsfamilie, vor dem französischen Heere, ihre letzte Zuflucht in unserer Stadt nehmen mußte. Unser Heldentum war damals zehn Jahre alt. König Friedrich Wilhelm III. hatte die Absicht, seinem Sohne zum 22. März, 1807 die Uniform als Geburtstagsgeschenk zu übergeben. Da er aber nicht mußte, ob er besonders zu dem genannten Tage im Kreise seiner Lieben werden wollte, wurde der kleine Prinz Wilhelm schon am Neujahrstage 1807 militärisch eingeweiht. Dann ging es weiter nach Memel. Hier nun trat am 3. October desselben Jahres der junge Prinz in die Front der Armee ein. Es hat sich daher hier ein Ausbruch gebildet, welcher die Absicht fund gibt, den 3. Oct. durch einen Festgottesdienst, einen Festzug und ein Festessen zu begehen.

— (Pranzini's Geist beim Rübenstechen.) Die Pariser Polizei hat einem Spitz ein Ende gemacht, der die Pariser Friedhöfe seit vierzehn Tagen in Alhem hielt. Fast jede Nacht erschien in der Mitternachtsstunde auf dem Friedhofe von Juvy eine Geistergestalt, in lange weiße Hüllen gehüllt, die langsam aus einem der Gräber entstieg, über den Friedhof schwebte und dann außerhalb desselben verschwand. Die Frauen wichen der Gegend aus und selbst bei Tage traute sich selten Jemand in die Nähe des Friedhofes. Das erste Mal war das Gespenst am Tage der Einrichtung Pranzini's erschienen; man kann sich denken, wie die Reichthümer und die Furcht die Geistererscheinung zu erklären suchte. Endlich wurde der Värm so groß, daß die Polizei intervenirte. Sie ließ an einem Abend in aller Stille den Friedhof umzingeln und die entlassenen Agenten warteten in aller Nähe die Ereignisse ab. Schlag 12 Uhr erschien in der That das Gespenst, überstieg die Friedhofsmauer und begab sich auf ein nahegelegenes Feld. Jetzt kürzten die Polizisten vor und packten den Geist, der in der That aus Fleisch und Blut bestand. Das Gespenst führte im irdischen Leben, dem es angehörte, den Namen Laurent Sac. Der sonderbare junge Mann trug jede Nacht in ein offenes Grab, kleidete sich dort um, fleg als Gespenst auf die Erde und beschäftigte sich auf den nachfolgenden Feldern mit dem Stehlen von Gräbern und Rüben. Im Grab fand man noch einen Handwagen, mit dem Pranzini's Geist die gestohlenen Sachen nach Paris beförderte.

— (Ein köstliches, echt russisches Geschichtchen) wird aus Rubitzkow gemeldet. Dasselbe richteten die Feldmäule argen Schaden an, und um dem zu steuern, legte ein hoher Magistrat für jede getödtete Maus eine Prämie aus, die gezahlt wurde, sobald der betreffende Verräther den Mausestichwund der ihm zum Opfer Gefallenen abliefern konnte. Eine Menge Mausestichwunden wurden bald darauf tagtäglich präsentiert; der Magistrat zahlte, aber trotz des erbitterten Verrätherkrieges ließ sich absolut keine Abnahme der kleinen lästigen Plage thiere constatiren. Dagegen fiel es einigen Gutsbesitzern, die sich periodisch um den Mausestich auf ihren Gütern bekümmerten, plötzlich auf, daß fast alle von ihnen Reuten erbeuteten Mäuse „ungezeichnet“ waren. Bei genauerm Zusehen war bei denselben eine an der Schwanzwurzel kaum vernarbte Wunde zu sehen. Sie forschten der Sache weiter nach, und — was ergab sich? ... Die Hauptmäusefänger hatten unter sich die Parole ausgegeben: „Mäuse fangen; — Schwanz abschneiden; — dies corpus delicti dem Magistrat präsentieren; — Rangprämie empfangen, die sehr gut für Schnaps und Tabak zu verwenden, — stets aber die nunmehr ungezeichneten Mäuse wieder laufen lassen, damit sie sich weiter vermehren und wir noch recht lange die hübsche Prämie beziehen können.“

— (Ein Hund als Retter eines Truppencommandos.) Unter dieser Rubrik erzählt ein amerikanisches Journal folgenden interessanten Vorfall: Im Jahre 1874 oder 1875 wurde ein Kommando Soldaten auf mehrere Tage von Fort Sill, im Indianerterritorium, nach Cache Creek, um Bäume zu hauen, entsendet. Am nächsten Tage näherten sich dem Kommando Kiowa- und Comanche-Indianer und schlossen daselbst vollständig ein. Nach mehreren Angriffen ließen die Indianer die Soldaten zwar in Ruhe, hielten sie aber so eng umschlossen, daß kein Mann es wagen konnte, sich durchzuschlagen, um Hilfe von Fort Sill zu holen. Wie gewöhnlich bei dergleichen Expeditionen, befanden sich auch einige Hunde, meist von der yaller cur-Rasse, bei dem Kommando. Ein Soldat kam auf den Gedanken, ein Blechgefäß mit einer Meldung des commandirenden Offiziers über die Lage seines Kommandos an dem Schweife eines der Hunde zu befestigen und denselben nach Hause zu jagen. Dies geschah am Abend, und als der Hund sich den Indianern näherte, feuerten sie auf ihn, da sie aber das Blechgefäß nicht in der Luft bewegen sahen, hielten sie das Ganze für einen Scherz und jagten den Hund auch ihrerseits. Das Thier gelangte halbtodt in das Fort und suchte das Compagniequartier auf. Ein Soldat befreite den Hund vom dem Blechgefäß, bemerkte dabei das Papier mit der Meldung und übergab daselbst sofort dem Commandanten des Forts. Unvergänglich wurden mehrere Compagnien, theilweise beritten, zur Befreiung des eingeschlossenen Kommandos abgedispet. Als die Indianer die anrückende Abtheilung erkannten, flohen sie, das Kommando aber vor der drohenden Vernichtung gerettet.

— (Ein Hund als Retter eines Truppencommandos.) Unter dieser Rubrik erzählt ein amerikanisches Journal folgenden interessanten Vorfall: Im Jahre 1874 oder 1875 wurde ein Kommando Soldaten auf mehrere Tage von Fort Sill, im Indianerterritorium, nach Cache Creek, um Bäume zu hauen, entsendet. Am nächsten Tage näherten sich dem Kommando Kiowa- und Comanche-Indianer und schlossen daselbst vollständig ein. Nach mehreren Angriffen ließen die Indianer die Soldaten zwar in Ruhe, hielten sie aber so eng umschlossen, daß kein Mann es wagen konnte, sich durchzuschlagen, um Hilfe von Fort Sill zu holen. Wie gewöhnlich bei dergleichen Expeditionen, befanden sich auch einige Hunde, meist von der yaller cur-Rasse, bei dem Kommando. Ein Soldat kam auf den Gedanken, ein Blechgefäß mit einer Meldung des commandirenden Offiziers über die Lage seines Kommandos an dem Schweife eines der Hunde zu befestigen und denselben nach Hause zu jagen. Dies geschah am Abend, und als der Hund sich den Indianern näherte, feuerten sie auf ihn, da sie aber das Blechgefäß nicht in der Luft bewegen sahen, hielten sie das Ganze für einen Scherz und jagten den Hund auch ihrerseits. Das Thier gelangte halbtodt in das Fort und suchte das Compagniequartier auf. Ein Soldat befreite den Hund vom dem Blechgefäß, bemerkte dabei das Papier mit der Meldung und übergab daselbst sofort dem Commandanten des Forts. Unvergänglich wurden mehrere Compagnien, theilweise beritten, zur Befreiung des eingeschlossenen Kommandos abgedispet. Als die Indianer die anrückende Abtheilung erkannten, flohen sie, das Kommando aber vor der drohenden Vernichtung gerettet.

Locales von der Sieg und Umgegend.

— (Siegen, 27. Septbr. (Der 4. Gauvorturniertag des Siegerland-Turnganges) fand am letzten Sonntag in der hiesigen städtischen Turnhalle statt. Anwesend waren aus 10 Vereinen 32 Vorturner. Aus Hamm a. d. Sieg, Eiserfeld und Buchfichten waren keine Vorturner erschienen. Es wurden Uebungsfolgen am Barren, Pferd und Reck, sowie Ordningen und Eisenstüben durchgenommen. In der nach Beendigung des Turnens, Nachmittags 4 Uhr stattgefundenen Sitzung wurde das Durchturnen einer eingehenden Besprechung unterworfen. Sodann entledigten sich die für das Gauturnfest ernannten Berichterstatter ihrer Aufgabe in ausführlicher Weise, was zur Folge haben dürfte, daß manche, diesem Feste noch anhaftende Uebelstände, in Zukunft vermieden werden. Zum Schluß wurde noch über den in Coburg stattgefundenen deutschen Turntag seitens der betreffenden Abgeordneten berichtet. Schon beim 1. Gauturnen zeigte es sich, daß der Zweck der Gauvorturner, tüchtige Vorturner heranzubilden und ein geregelter stufenmäßiger Turnen in alle Vereine zu übertragen, vom besten Erfolge begleitet gewesen ist und dadurch wird unzweifelhaft die Turnfrage im Siegerland immer festere Wurzeln schlagen.

— (Alerthausen (Wittgenstein), 23. Sept. (Erhärtung.) Seit Montag den 19. d. Mts. wurde ein junger Mensch aus der Gemeinde Bromstirchen, der bei einem hier in der Nähe wohnenden Gutsbesitzer als Knecht diente, vermißt. Gestern wurde der Genuante in einem nahen Walde erhängt aufgefunden.

In eigener Sache.

Die Nr. 114 des „Siegener Volksblatt“ bringt unter der Rubrik „Local-Nachrichten“ folgendes:

— (Siegen, 24. Sept. Die hochwohlwollende „Königliche Zeitung“ bringt in einer der letzten Nummern eine Notiz aus Siegen, die wir nachstehend unsern Lesern wiedergeben. Zweifelsohne stammt die Notiz von dem bekannten hiesigen Agentur-Correspondenten, der zu feige war, die Leser der Sieg-Zahn-Zeitung damit anzudeuten, für diese Feigheit wie auch für den Inhalt der Correspondenz selbst bitten wir im Namen des Verfassers um gütige Nachsicht, da ja immerhin anzunehmen ist, daß dieselbe in einem Anfall von Gehirnerweichung geschrieben ist. Der famose Artikel lautet folgendermaßen:

„Der „Siegener Anzeiger“ des hiesigen deutschfreisinnig-ultramontanen Volksblattes, ein junger ungeschickter Schriftsteller mit dem nicht seltenen Namen Meier, ist innerhalb weniger Wochen zum drittenmale mit Gefängnis bestraft worden, und zwar mit 3 Monaten, 14 Tagen und wieder mit 3 Monaten, zusammen 6 1/2 Monaten. Neben der sehr zweifelhaften Ehre einer solchen Stelle scheint der ungeschickte, der „Verantwortung“ zurückgetretene Meier keinen klingen den Vortheil davon gehabt zu haben, denn während er als Redakteur zeichnete, besorgte seine Frau in einigen Straßen das Ausfragen des Volkes.“

Wir bemerken dazu, daß der „junge ungeschickte Schriftsteller“ mit dem nicht seltenen Namen Meier“ nicht etwa mit tausend Mal abgefunden ist, wie während der berühmte Doktor-Redakteur, sondern daß derselbe in der Druckerei des „Volksblatt“ ruhig weiter arbeitet. Ueber das Ausfragen der Blätter durch die Frau desselben bemerken wir, daß sich dies wenigstens noch besser rentirt, als wenn die Frau die anderthalb Abonnenten der Sieg-Zahn mit dem nationalliberalen Schwindler zu infiziren hätte. Wenn der Verfasser des obigen Artikels das nicht glaubt, so „kennt er eben Buchstaben schlecht.“

Hierzu sei bemerkt: Ich bin nicht Correspondent der Köln. Ztg. für hiesige Gegen, bin es auch nie gewesen; ich habe nur die Agentur-Agentur. Gelegentlich einer Sendung an die Expedition der Köln. Ztg. gab ich nun — ich betenne mich ganz aus freien Stücken dazu — die obige Notiz an die Redaktion, da dieselbe für ein Localblatt nur geringes Interesse hat, sicher aber weitere Verbreitung verdient, weil sie ein Unikum in den deutschen Presseverhältnissen schildert: der Mann als

Redakteur, die Frau als Botin des von dem Manne redigirten Blattes fungirend. Die Sprache meiner Notiz war, wie der Leser gerne zugeben wird, eine anständige, höchstens etwas launige. — Welche Antwort hat nun das „Volksblatt“? Man lese die Worte „feige“, „Feigheit“, „andachten“, „Gehirnerweichung“, „nationalliberaler Schwindler“, „anderthalb Abonnenten der Sieg-Zahnzeitung“, endlich den schon nicht mehr neuen Witz, um doch meinen Namen damit zu vernäpfen.

Selbstverständlich habe ich kein Wort der Erwiderung außer der obigen Klarlegung der Sache. Ich werde einfach Strafantrag stellen und so dem für die Rechte und Freiheiten des Volkes durch persönliche Beleidigungen kämpfenden Volksblatt Gelegenheit geben, ein neues Blatt in den Kränzen seines Ruhmes zu flechten.

E. Buchholz.

Gemeinnütziges.

— (Heißes Wasser für Pflanzen.) Wenn man verwelkte abgeschnittene Blumen mit den etwas zurückgekehrten Stengeln in heißes Wasser taucht, so leben sie wieder auf. Dies ist ein Fingerzeig für die Behandlung kranker Topfpflanzen. Wenn sie noch zu curiren sind, so ist in der That das Begießen mit heißem Wasser oder das öftere Eintauchen der Töpfe in heißes Wasser oft das beste Mittel zu diesem Zwecke. Oleander, Granatbäume u. i. w., die nicht blühen wollen, können dazu gebracht werden, wenn man sie öfter mit heißem Wasser begießt.

Handel und Industrie.

S. Siegen, 24. Sept. (Wochenmarktspreise.) Durchschnittspreis:	
Butter	per Kgr. 2 M. 60 Pf.
Zwiebeln	20 „
Eimach-Zwiebeln	50 „
Kepfel	20 u. 24 „
Birnen	16 u. 20 „
Weintrauben	80 „
Kartoffeln	24 „
Rüben	20 „
Schneidebohnen	26 „
Rothbeeten	20 „
Kartoffeln	50 „ 3 M. —
Wirsing	pr. Kopf 15 „
Blumenkohl	40 u. 50 „
Rother Kappus	25 „
Weißer Kappus	20 „
Endivien	10 „
Sellerie	pr. Stück 10 „
Ober-Kohlraben	5 „
Schwarze Rettige	10 u. 15 „
Junge Hühner	60, 70 „
Junge Hühner	1 M. 80 „
Alte Hühner	1 „ —
Eier	12 Stück 70 „
Zwetschen	100 „ 40, 55 „
Mirabellen	30 „
Eimach-Gurken	1,50, 1,80 „
Junge Tauben	pr. Paar 50 „
Preisfeiler	30 „

— (Siegen, 28. Sept. Die Londoner Notierungen betragen am 26. Sept.: Kupfer, Chili 39 L. 12 S. 6 D.; Blei, englisches 12 L. 2 S. 6 D.; spanisches 11 L. 17 S. 6 D.; Zink, spezielle Marken 15 L. 10 S. — D.; gewöhnliche 15 L. 7 S. 6 D.; Silberbarren 44 1/2 Pence. — (Siegen, 28. Sept. Die Londoner Notierungen betragen am 27. Sept.: Kupfer, Chili 39 L. 13 S. 9 D.; Blei, englisches 12 L. 2 S. 6 D.; spanisches 11 L. 17 S. 6 D.; Zink, spezielle Marken 15 L. 12 S. 6 D.; gewöhnliche 15 L. 10 S. — D.; Silberbarren 44 1/2 Pence. — (Greslau, 24. Sept. Zink, Hohenlohe-Markte bezahlt M. 15. — T. Herborn, 26. Sept. Auf den heutigen hiesigen Markt wurden gebracht: 834 Stück Ochsen, Rinde und Rinder, 907 Schweine. Der nächste Markt ist am Montag, 14. Nov. Zugleich Flachsmarkt.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Zahn-Zeitung.

— (Berlin, 28. Septbr. Die Norddeutsche Allgem. Ztg. bringt einen vorläufigen Bericht des Oberstaatsanwalts in Kolmar, wonach der Jäger Kaufmann in einer Fichtenkultur auf deutschem Gebiete etwa 12 Personen gegen die französische Grenze sich bewegen sah. Nach dreimaligem erfolglosen Haltrufen schoß Kaufmann, worauf er zurückging, da auf französischem Gebiete hinter Bäumen Gewehre auf ihn angelagert wurden. Aus etwa 5 Meter von der Grenze entfernten zwei größeren Blutspuren scheint hervorzugehen, daß der erschossene Dreier Brignon sich noch dort hin schleppte und dort eine zeitlang liegen blieb. Von dem Standorte Kaufmanns beim Schießen aus kann nach dem Orte, wo die Blutspuren auf französischem Gebiete sich befinden, wegen des Gebüsches nicht gesehen, auch nicht geschossen werden. Hiernach ist anzunehmen, daß die Schüsse noch auf deutschem Gebiete getroffen haben.

Bekanntmachung.

Das Resultat der in der Zeit vom 22. bis den 24. September 1887 in hiesiger Stadt vorgenommenen Milchkontrolle wird mit dem Bemerken hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß das spezifische Gewicht normaler Milch in folgenden Grenzen liegen muß:

1,029°—1,034° bei ganzer Milch,
1,031°—1,036° „ halbabgerahmter Milch,
1,032°—1,040° „ abgerahmter Milch.

Der Fettgehalt darf bei ganzer Milch nicht unter 3%, bei halbabgerahmter Milch nicht unter 1 1/2% betragen.

Nr.	Namen der Verkäufer.	Wohnort.	Fettgehalt d. Milch.		Bemerkungen.
			Fettgehalt.	Spezif. Gewicht.	
1	Böhm, Joh.	Seelbach.	6,00%	1,031°	
2	Böhm, Heinrich	Siegen.	6,00%	1,030°	
3	Böhm, Joh.	Seelbach.	5,50%	1,032°	
4	Kemmel, Karl	Höbgen.	5,50%	1,031°	
5	Böhm, Joh.	Seelbach.	5,50%	1,030°	
6	Müller, Friedrich	Krombach.	5,50%	1,030°	
7	Derselbe	Seelbach.	5,50%	1,030°	
8	Schneider, Karl	Oberdieseln.	5,50%	1,030°	
9	Wegeler, Wwe.	Niederdieseln.	5,00%	1,034°	
10	Dieselbe	Seelbach.	5,00%	1,031°	
11	Winkel, Wilhelm	Trupbach.	5,00%	1,029°	
12	Müller, Friedr.	Krombach.	5,00%	1,030°	
13	Schneider, Joh.	Trupbach.	5,00%	1,029°	
14	Winkel, Wilhelm	Seelbach.	5,00%	1,029°	
15	Böhm, Heinrich	Siegen.	4,50%	1,033°	
16	Frie, Friedrich	Marienborn.	4,50%	1,032°	
17	Holzhauser, Heinr.	Seelbach.	4,50%	1,032°	
18	Schneider, Joh.	Trupbach.	4,50%	1,030°	
19	Hermann, Georg	Höbgen.	4,50%	1,029°	
20	Derselbe	Seelbach.	4,50%	1,029°	
21	Becker, Tillmann	Trupbach.	4,00%	1,034°	
22	Zimmer, Karl	Achenbach.	4,00%	1,032°	
23	Frie, Friedr.	Marienborn.	4,00%	1,032°	
24	Derselbe	Seelbach.	4,00%	1,032°	
25	Kemmel, Karl	Höbgen.	4,00%	1,031°	
26	Derselbe	Seelbach.	4,00%	1,030°	
27	Zimmer, Karl	Achenbach.	3,50%	1,030°	
28	Holzhauser, Heinr.	Seelbach.	3,50%	1,029°	

Siegen, den 26. September 1887.

Die Polizeiverwaltung.
J. A.:
Rehlaß, Pol.-Insp.

In zwei Qualitäten

Stab-Walzeisen und zwar in einer billigeren 1a. Handelsqualität und in einer besseren prima Qualität in allen Dimensionen, ferner: Winkel-, Fenster- und Gitter-Eisen, Eisenbleche.

Träger-Eisen

in allen Profilen, sowie aufeiserne Säulen und andere Gegenstände zu Bauzwecken; Gasrohre, Wasserrohre, Zink- und Weißbleche, Gußstahl, Kupfer, Blei, Zinn und andere Metalle, sämtliche Eisen-, Stahl- und Metallwaaren, Maschinen, Winden, Muttergeschrauben, Mutter und Schrauben aller Art, Drahtstifte und Decknägel, Werkzeuge für Schlosser und Schmiede, Gummiwaaren und Kohlen u. i. w. stets auf Lager Bahnhof Haardt vorräthig und verkaufe solche zu Fabrikpreisen.
Bei Bestellungen von 1c und Walzeisen in Wagonladungen besonders günstige Preise.
Preise, Prospekte resp. Zeichnungen, auf gef. Anfragen sofort. — Prompte Lieferung. —

Ed. Kreutz in Haardt a. d. Sieg.

Eisen- und Metall-Handlung.

Rundstangen zu Wellen bis 105 mm Durchmesser stets vorräthig.

Um baldige Zusendung der

Filzhüte

zum Färben u. Färbemitteln bittet

Zwe. Ferd. Hees,

Kölnstraße.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen am Sonnabend den 1. Oktbr. d. J., Formittags 10 Uhr, bei Herrn Wirth Ludwig Schneck auf dem Pfl: 1 Pianino, 18 Bände Meiers Conversations-Lexikon öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.
Siegen, den 28. September 1887.
Zitierte, Gerichtsvollzieher.

Fischerei.

Nächsten Freitag den 30. d. M.,

Morgens 10 Uhr, werde ich meinen Fisch-

teich auslassen, wozu ich freundlich einlade.

Zunfernhörs, 25. September 1887.

Eberhard Kolb.

Hochfeine, süßliche, weiße und blaue

Kartoffeln

empfehle billigst Friedr. Gimbel.

Tapeten.

Größtes Lager. Billigste Preise

J. Rübenkönig.



Siegener Krieger-Verein.

Die Vereidigung des verstorbenen Herrn Kameraden

Heinrich Rahm

findet am Donnerstag den 29. September,

Nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause,

Untere Wegstraße aus statt.

Versammlung der Herren Kameraden um

1/2 2 Uhr bei Herrn Wirth Eduard

Heiser, Köhlerstraße.

Der Vorstand.

Sängerkreis.

Nächste Probe Donnerstag Abend

den 29. d. Mts. im Vereinslocal.

Der Vorstand.

Siegener Männergesangsverein

Die regelmäßigen Gesangsstunden beginnen

wieder Freitag den 30. d. Mts.

Um pünktliches und vollständiges Erscheinen

wird gebeten.

Der Vorstand.

Dopp. gewasch. Rußkohlen,

1a melirte Flammkohlen,

Rußschmiedekohlen,

Kohlenscheider Anthracit-

kohlen,

Braunkohlen und Braun-

kohlen-Briquetts.

Alles in anerkannt vorzüglichen Marken

empfehle zu stets billigen Preisen

Friedrich Gimbel.

Leise
 linde und
 Wohlgeru-
 chend ge-
 Ein Zuft
 allmählig
 und doch
 getragen
 blieb, das
 ftrahl dur-
 Mädchens
 Es n-
 Geficht da-
 Vippen der
 es nur ju-
 Hals zu
 Schor-
 und tiefer
 rechten Zei-
 hatte.
 merkfam-
 einem leid-
 fteur Wen-
 Rathfchlag
 Wie
 Sommergl-
 Worte spr-
 von etwas
 Hatte
 fteht nicht